

Kapitel V.

Vier Griffe.

„Die Ehre“ von Hermann Sudermann war ein überaus glücklicher Griff. Der Kontrast zwischen Vorder- und Hinterhaus unserer Großstädte mitsamt den heimlich spielenden Wechselwirkungen von Anzengruber im „Vierten Gebot“ längst behandelt, war in Berlin noch neu und interessierte sehr. Sudermann, wie der Volksmund sagt, hatte hier „das prae“, und Anzengruber, der übrigens den Ruhm dieser Erfindung wieder an Nestroy scheinbar abtreten zu müssen, von dem schon 1838 eine Posse „zu ebener Erde und erster Stock“ betitelt wurde, kam hinter ihm drein. Vor Allem war es die Figur des „Bonvivant“ (des Grafen Trast), die nach altbewährtem Pariser Muster gezeichnet, innerlich vollkommen unmöglich, aber literarisch gut ausgestattet, dem Stück die Gunst der Zuschauer gewann. Nicht bloß, weil auf der Bühne Nichts so sehr gefällt als eine überlegene Persönlichkeit, die mit guter Laune Alles zum Besten lenkt, sondern weil die Paradoxien, die Graf Trast verschwenderisch über „die Ehre“ austreut, den Besuchern der Premiere so recht aus dem Herzen kamen.

Sudermann kannte diese Kreise genau. Persönlich unantastbar, vom besten Willen beseelt, aber ohne sichern Geschmack und vielfach ein Kind seiner Laune, lebte und webte er eingesponnen in die dialektischen Zauberneze der Neuberliner des